# WILLKOMMEN IM REFORMHAUS

BESUCHSDIENSTMAGAZIN
1/2017

## BESUCHSDIENSTLEUTE AUF DEM WEG IM REFORMATIONSJAHR

Eine Kooperation der landeskirchlichen Ämter für
Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste

EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND

Evangelische Kirche von Westfalen

## VORWORT

**Liebe Mitarbeitende im Besuchsdienst,**
„Willkommen im Reformhaus!“ ist unser Heft dieses Mal überschrieben. Wie ist das bei Ihnen? Kaufen Sie schon mal im Reformhaus ein? Im Lexikon Wikipedia heißt es über die Entstehung der Reformhäuser: Sie gehen „aus der so genannten Lebensreform Mitte des 19. Jahrhunderts hervor, insbesondere aus dem Streben nach einer naturnahen Lebensweise, ökologischer Landwirtschaft, Vegetarismus, Reformkleidung, Naturheilverfahren usw. Die Lebensreformer suchten unter anderem nach Alternativen zu allgemeinen konventionellen Produkten.“

Alternativen suchen, das hat etwas damit zu tun, dass wir uns mit dem Vorhandenen nicht abfinden brauchen, ja, manchmal nicht abfinden dürfen – auch in der Besuchsdienst-Arbeit nicht. Nicht anders war es damals bei der Reformation: Die Reformatoren wollten sich nicht damit abfinden, wie die Kirche ihrer Zeit den Glauben lebte, und sie haben dabei Grundlagen des Glaubens (wieder) entdeckt, die sich für uns heute noch einmal wieder neu entdecken lassen. Vielleicht geht es Ihnen so, dass Sie vom Reformations-Jubiläum schon nichts mehr hören wollen, vielleicht haben Sie es aber auch noch gar nicht für sich entdeckt… Unser Heft will mit Ihnen aufspüren, was in der Reformation zumindest an Impulsen für die Besuchsdienst-Arbeit steckt.

Martin Kaminski stellt uns Martin Luther noch einmal vor und überträgt Luther-Zitate auf den Besuchsdienst. Dass für die Reformatoren der Glaube im Zentrum stand, lässt ihn danach fragen, wie „über den Glauben reden lernen“ passieren kann.

Michael Herbst denkt über neue Formen von Kirche und Gemeinde nach, und Ralf Bödeker stellt die Frage, wie in solch neuen Kirchenformen der Besuchsdienst seinen Ort finden kann.

Schwerpunkt des Heftes sind Berichte von Workshops, die bei den Besuchsdienst-Treffen in 2016 stattgefunden haben. Lassen Sie sich einladen, Erinnerungen aufzufrischen, wenn Sie bei den Treffen dabei waren, oder neue Impulse für die eigene Arbeit zu erhalten.

Ergänzt werden die Artikel durch Hinweise auf hilfreiche Literatur (speziell zum Gebrauch von Bibel, Gesangbuch, Gebets- und Vorlesebüchern) sowie Veranstaltungsankündigungen.
Wir hoffen, dass Sie das Heft mit Gewinn lesen; vielleicht treffen wir den einen oder die andere ja demnächst bei unseren Veranstaltungen oder bei Beratungsgesprächen. Lassen Sie sich herzlich grüßen – auch von den Autorinnen und Autoren

Ihre

Martin Kaminski

Ralf Bödeker

## INHALT


Angedacht
Reform-A(k)tions-Jahr – die Bedeutung der Backform Michaela Langfeld ..... 2

Zum Thema
Fresh Expressions of Church Michael Herbst ..... 4

Reformation? – Das haben wir doch immer schon so gemacht! Ralf Bödeker ..... 9

Gutes verschwenderisch tun – Die sieben Thesen Luthers zum Besuchsdienst Martin Kaminski ..... 12

Re-Formation und die Zukunft der Besuchsdienst-Arbeit Almut Strathe ..... 15

Aus der Praxis
Welche Reformen brauchen wir im Besuchsdienst? Cornelia Steiner ..... 17

Kann man über den Glauben reden lernen? Martin Kaminski ..... 19

Seelsorgliche Hilfen mit Gleichnissen Josefine Dripke ..... 21

Gutes bewahren, Neues wagen. Ergebnisse einer Ideenwerkstatt. Heike Zeeh ..... 23

Zum Sammeln
Die Bibel im Besuchsdienst – wie kann sie eine Hilfe sein, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen? Karin-Bettina Encke ..... 25

Ausschreibung
Gott ist aus dem Häuschen – Gesamttagung Besuchsdienst Martin Kaminski ..... 28

Buchenpfehlung
Vorlesegeschichten für therapeutisch-seelsorgliche Gespräche Kerstin Neddermeyer ..... 29

Arbeitshilfe für die BD-Gruppe
Vier Tipps für die Praxis Ralf Bödeker ..... 30

Kontakte und Termine / Impressum ..... 32


## ANGEDACHT

# Re-Form-A(k)tions-Jahr – die Bedeutung der Backform

Ich backe ja für mein Leben gerne. Es entspannt mich und hilft, Gedanken zu ordnen.

So auch als ich einen Knoten im Kopf hatte, wie ich das Reformationsjahr und Luthers „Eine feste Burg ist unser Gott“ und die Jahreslosung 2017 „Gott spricht: Ich schenke Euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in Euch.“ (Ez.36,26) zusammen bekommen sollte. Was denn jetzt: feste (alte) Burg oder neues Herz und (beweglichen) Geist als Richtlinie für das neue Jahr?

Als ich dann den Teig in die Backform füllte, dachte ich: was wäre denn, wenn Gott nicht nur eine feste Burg, sondern auch eine gute, feste Backform wäre … und der Teig meinen Geist und mein Herz darstellt.

Dann wäre Gott eine verlässliche Größe, die verhindert, dass mein Geist und mein Herz auseinander fließen. Gott gibt Halt und lässt mein Leben nicht aus dem Ruder laufen. An manchen Stellen hat die Form vielleicht auch mal eine Beule bekommen, weil ich unachtsam war, und es gab Zeiten, da sie eher einstaubte als regelmäßig Bestandteil meines alltäglichen Lebens zu sein. Und doch ist sie immer da und lässt mir Raum für aktives, selbst gestaltetes Leben: süß oder herzhaft, warm oder kalt, alte Rezepte oder neue Kreationen. Was für mein Leben mit Gott insgesamt gilt, das gilt für Besuche im Besonderen auch.

Auch hier gibt mir Gott als Form den Rahmen und den Halt. Gott ist da, bevor ich den Kontakt suche und bleibt auch noch, auch wenn der Kuchen schon verspeist ist und der Besuch beendet.

Kuchen backen, Leben leben, Kontakte suchen sind immer Aktionen auch mit Überraschungsfaktor. Da sind Gefühle und Gegenüber mit im Spiel. Da geht Altbewährtes mal schief und neue Kreationen sind überwältigend gut – und umgekehrt.

Die Hauptsache ist, dass wir uns erinnern, wir dürfen lebendig und mutig sein und verschiedene Wege ausprobieren.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß in Ihrem Re-Form-A(k)tions-Jahr und Mut und Lust, neue und alte Rezepte auszuprobieren, zu kombinieren und mit anderen zu teilen!


Michaela Langfeld, berufliche Mitarbeiterin im Bereich Seniorenarbeit und Erwachsenenarbeit, im Besuchsdienst in Mülheim an der Ruhr seit 2001

ZUM THEMA

# Fresh Expressions of Church

Seit geraumer Zeit hat ein neues Zauberwort unsere kirchliche Landschaft erreicht: die „Fresh Expressions of Church“. Es kommt zu uns aus dem Mutterland des Fußballs, das in den letzten Jahren manchem auch wie das Mutterland guter Ideen für die Erneuerung einer müde gewordenen Kirche erscheint. Was wurde auf Reisen nach England nicht alles mit nach Hause gebracht: z.B. einige populäre Kurse zum Glauben wie Alpha und Emmaus.

Und jetzt: „Fresh Expressions of Church“, also: frische, unverbrauchte Ausdrucksformen, besser: Formen, in denen christliche Kirche Gestalt gewinnt. Die jüngste Form ist die jetzt etwa 15 Jahre alte Bewegung der „Fresh Expressions“.

Was aber ist das: eine „Fresh Expression“? Dieser Frage soll in diesem Beitrag nachgegangen werden. Am Ende sollen einige Hinweise darauf stehen, welche Chancen und Risiken sich ergeben, wenn wir versuchen, dem englischen Vorbild in unserem landeskirchlichen Kontext zu folgen.

Wenn wir fragen, was die Kirchen unter „Fresh Expressions“ verstehen, dann wird deutlich: Das ist nicht nur ein Anglikanisches Phänomen, es verbreitet sich in fast allen Kirchen in England, freilich besonders unter Anglikanern und Methodisten. „Fresh Expressions“ sind eine ökumenische Erscheinung, bis hin zu gezielten konfessionsübergreifenden Initiativen.

Nun aber endlich „Butter bei die Fische“: Was verstehen diese Kirchen unter „Fresh Expressions“? Im „Lexikon-Format“ könnten wir so antworten: „Eine Fresh Expression (abgekürzt Fresh X) ist eine neue Form von Gemeinde für unsere sich verändernde Kultur, die primär für Menschen gegründet wird, die noch keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben.“ „Fresh Expressions“ haben also eine nach außen gewendete, missionarische Stoßrichtung. Sie leben von der Einsicht: Mit herkömmlichen Mitteln erreichen wir kirchenferne Menschen kaum noch. Das aber wäre unsere Aufgabe, wenn wir noch in irgendeinem Sinne Kirche für das ganze Volk sein wollen. Die Kultur ändert sich – also müssen auch wir uns ändern, jedenfalls in der Weise, wie wir kirchliches Leben gestalten. Die Abbrüche und Über-

gangskrisen der Kirche waren in England ein wesentlicher Anlass, über den Dienst der Kirche noch einmal neu (englisch „afresh“) nachzudenken.

Tatsächlich neu ist dabei der Ansatz „weit draußen“:

- Wer auf „Fresh Expressions“ setzt, sagt nicht mehr (wie Gemeinden, die evangelistische „Events“ anbieten): „Kommt doch bitte zu uns, wir haben auch besonders schöne Veranstaltungen für Euch! Wir geben uns richtig viel Mühe, Euch entgegenzukommen.“
- Er sagt auch nicht (wie Gemeinden, die auf Besuchsdienst setzen): „Wir kommen jetzt einmal zu Euch auf Besuch, aber ehrlich gesagt: Wir wünschen uns, dass Ihr dann bei uns in der Kirche, so wie wir sie lieben, heimisch werdet. Wir kommen zu Euch, damit Ihr zu uns kommt!“
- Er sagt auch nicht (wie Gemeinden, die Tochtergemeinden pflanzen): „Wir haben so gute Erfahrungen mit unserem Typ von Gemeinde gemacht, dass wir jetzt auch in Eurer Nähe eine Filiale aufmachen, in der Ihr auch erleben könnt, was wir Gutes erleben.“

Wohlgemerkt: Alles das kann man machen, aber die „Fresh Expressions“ gehen einen anderen, m.E. auch radikaleren Weg.

Die Initiativen, die „Fresh Expressions“ gründen, nehmen dabei oft Maß an der Idee der „Missio Dei“, der Mission Gottes, die bei „Mission“ zuerst daran denkt, dass Gott selbst sich immer wieder für seine Schöpfung und seine Menschen hingibt, so dass er seinen eigenen Sohn sendet. Jesus ist also höchster und schönster Ausdruck von Gottes Wesen: Er kommt nicht auf Besuch, sondern verwurzelt sich selbst in Raum und Zeit, wird Mensch unter Menschen, in einer spezifischen Kultur, in der er gleichermaßen lebt wie er sie auch verändert und erneuert.

Darum kann man „Fresh Expressions“ sowohl definieren als auch von anderen höchst sinnvollen Projekten unterscheiden, indem man auf ihre vier wichtigsten Merkmale verweist:

- Sie sind „missional“, das bedeutet, dass ihr Fokus auf Menschen ausgerichtet ist, die noch keinen Zugang zum Evangelium gefunden haben.
- Sie sind „contextual“, also kontextualisiert. Das bedeutet, dass sie tief in dem Umfeld verwurzelt sind, in dem und für das sie gegründet werden.
- Sie sind „formational“, also lebensverändernd. Das bedeutet, dass Menschen in diesem Umfeld die verwandelnde Kraft des Reiches Gottes erfahren und sich in ein Leben als mündige, lebendige Christen einführen lassen.
- Sie sind „ecclesial“, also gemeindebildend. Das bedeutet, dass sie nicht nur eine Brückenfunktion haben, sondern auf Dauer an diesem Ort und mit diesen hier lebenden Menschen eine neue, eigenständige und vollwertige Gestalt von Kirche bilden.

Kurz gesagt: Nicht die Heimkehr oder Einkehr in bestehende Gemeinden ist das Ziel, sondern das Entstehen von neuen, dauerhaften, im Vollsinn gültigen „Gemeinden“.

Einige Tausend (ja, Sie haben richtig gelesen: Tausend) Gemeinden sind auf diese Weise in den letzten Jahren in England entstanden:

Gemeinden wie „Sanctus“ in Stoke-On-Trent. Die Stadt erwies sich als Anlaufstelle für viele Menschen, die durch Flucht und Migration nach England kamen. Reichlich billiger Wohnraum stand zur Verfügung. Eine Kirchengemeinde startete verschiedene Hilfsprogramme, z.B. eine Kleiderkammer. Die Gemeinschaft mit den Menschen, die von weither kamen, wuchs. Der Gottesdienstraum wurde zum offenen Raum für die, die Kontakt, Gemeinschaft und Hilfe suchten. Nicht alle Gemeindeglieder bejahten dieses Engagement. Auch erwies es sich als schwierig, Alteingesessene und Neuankömmlinge in einem Gottesdienst zu versammeln. So entstand – konzentriert auf Versammlungen am Samstag – „Sanctus“, eine Fresh Expression mit diakonischem und seelsorglichem Profil. Menschen mit sehr verschiedenem religiösen Hintergrund kommen hinzu und lesen mit Christen zusammen in der Bibel. Dabei erwies es sich, dass weniger die Diskussion über die Wahrheit fruchtbar war als vielmehr die Erfahrung von Gebet unter Handauflegung und somit die Begegnung mit dem lebendigen Christus. Unter dem Dach der Kirchengemeinde ist nun „Sanctus“ eine eigenständige Gemeinde.

In diesem Beispiel deuten sich natürlich auch mögliche Konflikte an. Es entstehen neue Gemeinden, und das geht selten ohne ein mehr oder weniger freiwilliges Opfer der bestehenden Ortsgemeinden. Mitarbeiter müssen freigegeben werden, weil sie etwas Neues starten, die Nutzung vertrauter Räume ändert sich, das Engagement der Pastorin verlagert sich.

Der ehemalige Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, prägte darum eine Formel, die dazu anleiten soll (und offenbar in vielen Fällen auch erfolgreich anleitet), wie althergebrachte und neu entstehende Gemeinden aufeinander schauen und miteinander umgehen sollen. Die Kirche, so gab es der Bischof vor, brauche eine „mixed economy“ aus vitalen neuen Gemeindeformen und vitalen traditionellen Gemeinden. Erst im Miteinander könne die Gesamtaufgabe der Kirche gelöst werden. Kein „Gemeindetyp“ kann allein die Fülle und Vielfalt der Menschen erreichen. Kein „Gemeindetyp“ soll den anderen geringschätzen. Ortsgemeinde und „Fresh Expression“ hängen zusammen wie „See“ und „Fluss“, der „See“ stabil an seinem Ort, der „Fluss“ auf seinem Weg hinaus durch das Land.

Eine besondere Versuchung bestünde nun darin, sich die erfolgreichsten Modelle von „Fresh Expressions“ wie etwa die familienorientierten „Messy Churches“ anzuschauen und bei uns zu „klonen“. Das Besondere an den „Fresh Expressions“ wäre damit gerade nicht erfasst. Sie bieten keine Modelle an, die wir klonen sollen, sie bringen uns vielmehr so etwas wie eine „missionarische Grammatik“ bei. Eine Grammatik ist weniger als ein schöner, gut zu lesender Text. Aber eine Grammatik zeigt uns die Bausteine und Regeln zur Verknüpfung von Bausteinen, mit denen wir eigene, schöne, gut zu lesende Texte schreiben können.

Die „Grammatik“ der „Fresh Expressions“ umfasst eine ganze Reihe von Schritten: Christen, die

sich in einem Kontext missionarisch einbürgern wollen, werden zu allererst „hören“: auf Gott und auf den Ort, an dem sie sich (oft im ganz wörtlichen Sinn) niederlassen. Sie suchen herauszufinden, was Gott hier bewegt (im doppelten Sinn): was sein Herz bricht, und was er zu tun beginnt. Sie werden Kontakte aufbauen und Beziehungen pflegen. Sie werden Gutes tun: für die und mit den Menschen vor Ort. Sie werden zu einem Leben in der Nachfolge Jesu einladen und dann mit diesen neugewonnenen Christen eine für diesen Ort maßgeschneiderte Weise des Gemeindelebens entwickeln. Und dann werden sie unter Umständen von vorne beginnen – hier oder anderswo.

In zehn englischen Diözesen fand 2014 eine Untersuchung zum Stand der Dinge statt: Allein in diesen Diözesen fanden sich 518 „Fresh Expressions“, zu denen fast 21.000 Menschen gehörten. Das bedeutet übrigens auch, dass die einzelne „Fresh Expression“ nicht besonders groß ist (44 Personen im Schnitt). 20 verschiedene Typen von „Fresh Expressions“ konnten unterschieden werden. Das Team, das am Anfang stand, bestand nur aus drei bis zwölf Personen. Besonders aufregend aber war die Zusammensetzung der „Fresh Expressions“: Nur ein Viertel der Teilnehmer waren schon früher praktizierende Christen, 35 % waren aus größerer Distanz oder nach einer Zeit der „kirchlichen Abstinenz“ hinzugestoßen, aber 40 % hatten zuvor keinerlei kirchlichen Hintergrund.

Dr. Michael Herbst, Professor für Praktische Theologie, Greifswald

Warum sind Fresh Expressions in England erfolgreich? Es ist wahrscheinlich eine Mischung aus missionarischer Bewegtheit, Mut, Bereitschaft zum „Commitment“, Flexibilität hinsichtlich der kirchlichen Arbeitsformen, erfolgreichem Zusammenspiel von „oben“ und „unten“, etwas Druck durch die Abbrüche – und viel Gebet. Das fällt auf, wenn man nach England kommt (neben der Gastfreundschaft der Gemeinden und dem Humor): Es wird viel und vor allem viel selbstverständlicher gebetet.

Bei uns in Deutschland ist man begeistert und ein bisschen ratlos. Viele waren im Mutterland von Fußball und neuen Gemeindeformen. Mancher ist fasziniert. Selbstverständlich sind „Fresh Expressions“ bei uns noch lange nicht, auch wenn das ökumenische deutsche Netzwerk „Fresh X“ wächst und gedeiht (was Hoffnung macht!). Es müsste auch bei uns so einiges zusammenkommen, damit aus zarten Anfängen eine Bewegung würde:

- Wir begreifen die Dringlichkeit der Mission neu und verstehen dabei Mission so sympathisch umfassend und integrativ wie unsere englischen Partner.
- Wir verstehen aufs Neue, wie viele Freiheiten uns die schlanke evangelische Idee von der Kirche gibt: Außer „Wort und Sakrament“ ist ja alles verhandelbar, wandelbar und gestaltbar.
- Die Synoden und Kirchenleitungen eröffnen „Erprobungsräume“, ermuntern zu mutigen Experimenten und begleiten die Pioniere mit Geduld und Zuneigung (und etwas Geld).
- Christenmenschen werden „von der Kette gelassen“, verwurzeln sich dort neu, wo „Fresh Expressions“ anderen einen Zugang zum Evangelium eröffnen können, die bislang nicht erreicht werden, und lernen mit der missionarischen Grammatik zu sprechen.
- Neue und alte Gemeindeformen schauen nicht „scheel“ aufeinander, sondern respektieren einander, beten füreinander und halten sich gegenseitig den Rücken frei.
- Wer sich mit der Bildung und Ausbildung von Christen befasst, bietet das Nötige an und integriert das Know How für „Fresh Expressions“ in die Ehrenamtlichenbildung wie in die Theologenausbildung (oder Weiterbildung).
- Die Protagonisten wie die Leitungsgremien lassen sich von Konflikten und Rückschlägen nicht gleich entmutigen.
- Wir wachsen im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Wir dienen, beten und bezeugen. Wir leben Gemeinde, auf die vertraute und auf manche neue Art und Weise.

So könnte es gehen. Oder?

# Reformation? – Das haben wir doch immer schon so gemacht!

Kennen Sie den Beamten-Dreisatz? Der Verwaltungsrechtler Karl August Bettermann wird im Magazin „Der Spiegel“ 03/1960 so zitiert: „Die drei Grundsätze unserer Verwaltung lauten: 1. Das haben wir immer so gemacht. 2. Das haben wir noch nie gemacht. 3. Da könnte ja jeder kommen.“ Ich gebe gern zu, dass Verwaltung heute möglicherweise gar nicht mehr so ist, aber was bringt Menschen eigentlich bis heute immer wieder dazu, sich so sehr gegen Veränderungen zu sperren?

Möglicherweise werden Veränderungen als Gefahr gesehen: Es steckt die Frage dahinter, warum das Bewährte mit einem Mal nicht mehr funktionieren soll. Auch dazu gibt es Sprichwörter, z.B. das des englischen Fußballtrainers Alf Ramsey: „Never change a winning team. – Ändere nichts an dem Team, wenn es gewinnt.“ Das Sprichwort stimmt, solange das Team gewinnt, genauso wie die Redewendung „Man kann nicht mitten im Galopp die Pferde wechseln.“

Aber apropos Pferde: Da gibt es nun auf der anderen Seite wieder den angeblich von den Dakota-Indianern stammenden Spruch: „Wenn du entdeckst, dass du ein totes Pferd reitest, steig ab!“ Dieser Spruch ist vielleicht etwas absurd; genauso gut könnte man nämlich auch sagen „Wenn der Fluss ausgetrocknet ist, hör auf zu schwimmen!“ Aber es geht darum, letztlich doch zur Veränderung bereit zu sein, wenn das Bewährte am Ende eben nicht mehr „funktioniert“.

Was war der Auslöser der Reformation? Im Grunde doch die Entdeckung, dass es immer wieder nötig ist, darüber nachzudenken, was „dran“ ist. Und wissen Sie, wenn das passiert, dann geschieht Veränderung nicht um der Veränderung willen, sondern um Gottes und der Menschen willen. Was bedeutet das für den Besuchsdienst?

Motto der Besuchsdienst-Arbeit war immer schon der Vers aus der vorweihnachtlichen Geschichte von der Geburt Johannes des Täufers: Als Zacharias, sein Vater, die Geburt seines Sohnes erlebt, lobt er Gott u.a. mit den Worten: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“ (Lukas 1,68).

Gott besucht die Menschen, das bedeutet: Der Gott, an den die Christen glauben, will kein menschen-loser Gott, nicht ohne uns Menschen sein, und gleichzeitig möchte er, dass wir keine gottlosen Menschen sind. Das heißt: Wir Menschen sind Gott nicht egal und deshalb sind auch uns die Menschen in unseren Gemeinden nicht gleichgültig, und deshalb sucht Gott die Menschen auf, und deshalb machen Kirchengemeinden Besuche.

Nun lese ich aber in dem Artikel von Michael Herbst in diesem Heft: *„Besuchsdienst bedeutet: ‚Wir kommen jetzt einmal zu Euch auf Besuch, aber ehrlich gesagt: Wir wünschen uns, dass Ihr dann bei uns in der Kirche, so wie wir sie lieben, heimisch werdet. Wir kommen zu Euch, damit Ihr zu uns kommt!‘, und das passt nicht zu einem reformierten Gemeindeverständnis, das wirklich offen ist für die Menschen „weit draußen“…* Was bedeutet diese Aussage für einen Besuchsdienst, der nicht einfach weitermacht wie bisher, sondern auch offen ist für neue Wege, der sich reformieren lässt?





Wenn Gott Menschen besucht und der Besuchsdienst deshalb auch Menschen aufsucht, dann ist der Besuchsdienst der Arbeitszweig christlicher Gemeinde, der so nahe bei den Menschen ist wie kaum ein anderer. Und dadurch bekommt der Besuchsdienst zwei Richtungen:
Zum einen stellt der Besuchsdienst einen Kontakt zu den Menschen her, die (aus den unterschiedlichsten Gründen, z.B. wegen einer Krankheit) keinen Kontakt mehr haben können oder aber auch gar keinen Kontakt mehr haben wollen. Der Besuchsdienst signalisiert: Deine Kirchengemeinde hat auf jeden Fall in Gottes Namen Interesse an dir.

Zum anderen aber kann der Besuchsdienst auf seinem Weg durch die Straßen und in die Häuser die Menschen wahrnehmen, die keinen Kontakt zur Kirche haben, weil sie möglicherweise noch nie einen gehabt haben. Ich denke da an das Straßeninterview, dass ich vor einiger Zeit im Fernsehen gesehen habe, bei dem jemand auf die Frage, ob er evangelisch oder katholisch sei, antwortet: „Ich bin nichts, normal halt…“ Und Menschen, die so denken, begegnen uns immer öfter – auch im Umfeld der Menschen, die besucht werden, z.B. an einer Geburtstagstafel.

Vor einigen Jahren gab es in der Westfälischen Kirche die Aktion „Kirche fragt nach“, und im Jahre 2015 hat der Kirchenkreis Vlotho diese Aktion noch einmal aufgenommen, um 175 Menschen anlässlich des 175-jährigen Jubiläums des Kirchenkreises zu befragen. In der Tageszeitung „Neue Westfälische“ hieß es dazu: „Wir sind eine große und vielfältige Gemeinschaft, blicken auf eine bewegte Geschichte zurück und stehen für die Zukunft vor großen Herausforderungen, schreibt Superintendent Andreas Huneke in dem Brief an die ausgewählten Kirchenmitglieder. So werden die Jubiläumsfeierlichkeiten im Januar 2016 auch nicht nur an Historisches erinnern, sondern an einem Tag als Zukunftswerkstatt gestaltet. Und auch da sollen natürlich die Meinungen und Gedanken der Befragten berücksichtigt werden.“

Nun kann nicht jede Kirchengemeinde regelmäßig Gemeinde-Umfragen und „Zukunftswerkstätten“ gestalten (oder vielleicht doch…?), aber das Ohr bei dem zu haben, was „die Gemeinde sagt“, ist verheißungsvoll, erst recht, wenn „die Gemeinde“ nicht nur die regelmäßigen Veranstaltungs-Besucherinnen und -Besucher sind.

Hier liegt die Chance eines veränderten Besuchsdienstes: Der Besuchsdienst ist nah auch bei den Menschen, die nicht so regelmäßig an den „üblichen“ Veranstaltungen der Kirchengemeinde teilnehmen, und so kann er seine Beobachtungen z.B. an die Verantwortlichen in der Kirchengemeinde weitergeben, damit es in der Gemeinde möglich wird, nach angemessenen möglicherweise neuen Formen von Gemeinde für „Außenstehende“ zu suchen.

Ich finde das spannend, wie der „alte“ Besuchsdienst in einer Gemeinde, die nah bei den Menschen sein will, zur Reformation beiträgt, indem er ein gutes Beispiel für eine „mixed economy“ ist, eine gute Mischung von Bewährtem und Neuem: Auf der einen Seite macht er in bewährter Weise Besuche „wie immer“ und gleichzeitig behält er die Menschen im Blick, die darauf warten, dass Gemeinde sich verändert und sich ihnen zuwendet.

Ralf Bödeker, Pfarrer u.a. für Besuchsdienst im Amt für missionarische Dienste der Ev. Kirche von Westfalen, Dortmund

Lassen wir also Luther an uns ran – Luther, den Menschen wie Du und ich, nicht den Heiligen.

# Gutes verschwenderisch tun – sieben Lutherthesen für Besuchsdienstleute





Luther … – was war das für einer? Geboren wurde er am 10. November 1483 in Eisleben. In Ostfriesland ziehen deshalb die Kinder an diesem Tag von Haus zu Haus und singen Lutherlieder. Wer hätte das gedacht – als Rheinländer könnte man denken, die Kinder am Deich singen zu Sankt Martin, und das stimmt ja auch ein bisschen, denn Luther verdankte seinen Vornamen dem heiligen, mantelteilenden Reiter.

Und bevor wir nun der Annahme erliegen, Luther sei auch so eine Art Heiliger gewesen … – will ich kurz darauf hinweisen, dass er eben genau das nicht war.

Volker Leppin, Professor für Kirchengeschichte in Tübingen, schreibt: „Luther ist uns Heutigen fremd. Er ist nicht nur fremd in jenen Zügen, von denen man sich ohnehin gerne lösen will und die man gerne auf das Konto seines mittelalterlichen Erbes schreibt: in seinem unerträglichen Judenhass, seinen Ausfällen gegen Türken oder den Papst. Auch die Wurzeln seines Anliegens, der Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders, liegen für die Menschen des 21. Jahrhunderts fern.“

Lassen wir also Luther an uns ran – Luther, den Menschen wie Du und ich, nicht den Heiligen. Damit er uns nicht fremd bleibt und fern, sondern nahe kommt …

Luther war der theologische Urheber der Reformation. Als zu den Augustiner-Eremiten gehörender Theologieprofessor entdeckte er Gottes Gnadenzusage im Neuen Testament wieder und orientierte sich fortan ausschließlich an Jesus Christus als dem „fleischgewordenen Wort Gottes“. Nach diesem Maßstab wollte er Fehlentwicklungen der Christentumsgeschichte und in der Kirche seiner Zeit überwinden.

Seine Betonung des gnädigen Gottes, seine Predigten und Schriften und seine Bibelübersetzung, die Lutherbibel, veränderten die von der römisch-katholischen Kirche dominierte Gesellschaft in der frühen Neuzeit nachhaltig. Entgegen Luthers Absicht kam es zu einer Kirchenspaltung, zur Bildung evangelisch-lutherischer Kirchen und weiterer Konfessionen des Protestantismus.

So weit so gut? Das muss man wissen. Und natürlich dies: Er lieferte uns diese drei ganz entscheidenden Worte: Allein aus Gnade!

Die Studierten lassen es an dieser Stelle immer noch lateinisch krachen. Könnte ich jetzt auch, dann würden Sie denken: „Wow – der Kaminski kann Latein.“ Die Wahrheit ist aber, dass ich kein Latein kann, nicht studiert habe und auf dem zweiten Bildungsweg Diakon wurde … – Würde ich also jetzt „sola gratia“ sagen, wäre das eine Aufschneiderei. Und die war übrigens nach meinem Gefühl Luther eher fremd. Als er hörte, dass sich Menschen „Lutheraner“ nannten, sagte er: „Wie käme ich armer stinckender madensack dazu, das man die kinder Christi solt mit meynem heyloszen namen nennen?“ Er warnte vor umstürzlerischem Tun und wünschte sich einen allmählichen Wandel.

Allein aus Gnade …
Glaube allein aus Gnade.
Zweifel erlaubt – allein aus Gnade.
Allein aus Gnade …

In einer Eigenaussage beschrieb Luther diese Erkenntnis als unerwartete Erleuchtung, die ihm in seinem Arbeitszimmer im Südturm des Wittenberger Augustinerklosters widerfahren sei.

Von nun an nahm er die Kirche, die sich in all ihren Formen und Inhalten als Vermittlungsanstalt der Gnade Gottes an den Menschen sah, zunehmend kritisch in den Blick.

GNADE – ein Geschenk Gottes. Ich könnte mir vorstellen, dass viele der guten Lutherworte aus dieser Erkenntnis geboren wurden. Und die taugen absolut für unsern Dienst, den Besuchsdienst – den wir NATÜRLICH ganz im Sinne Luther immer und allmählich wandeln, also reformieren müssen.

Hören wir seine einfache, lebensbejahende – UNBEFANGENE Sprache. Er wollte dem Volk auf’s Maul schauen – er wollte vom Glauben erzählen und Menschen ermöglichen, selbstständig vom Glauben zu erfahren. Dank ihm gibt es die Bibel in deutscher Sprache. Und wenn vielleicht – so sagen es manche Wissenschaftler – auch seine Gedanken nicht neu waren und viele sie vor ihm dachten: Er sagte sie zur rechten Zeit. Und er übersetzte die Bibel in die Sprache des Volkes, damit wir alle unbefangen seien und Glaubensvermittlung nicht mehr nur Lateinern vorbehalten sei!

Was würde also dieser Luther zu uns Besucherinnen und Besuchern sagen?

Nun, er sagte zum Beispiel:

**1 Wer Gutes tun will, muss es verschwenderisch tun.**

Für den Besuchsdienst heißt das wohl, dass wir trotz aller Müdigkeit und den mancherorts immer weniger werdenden Mitarbeitenden KEINEN VERLOREN GEBEN dürfen. Auch wenn es manchmal schwer ist, sich immer wieder aufzumachen: Wir müssen unsere Liebe und Zuwendung auch dann einsetzen, wenn sie wie Tropfen auf heiße Steine wirken …

**2 Die Freude ist der Doktorhut des Glaubens.**

Für den Besuchsdienst heißt das wohl, dass uns der Glaube bei unserem Dienst Heiterkeit schenken darf und diesen Dienst gewissermaßen adelt. Mit gutem Mut über die Schwellen gehen, auch weil wir wissen, dass wir weder das erste noch das letzte Wort haben müssen.

**3 Die ganze Welt ist voller Wunder.**

Für den Besuchsdienst heißt das wohl, dass wir hinter jeder Tür ein solches Wunder erwarten dürfen. Das Wunder der Begegnung, der Liebe und des Aufbrechens von Einsamkeit und Verzweiflung. Und selbst im oberflächlichen Gespräch mag sich für manchen wie durch ein Wunder ein neuer Zugang zum Glauben und zur Gemeinschaft finden.

**4 Die Nachtigall ist nur ein kleines Vögelein, und dennoch füllt es Himmel und Erde mit seiner Stimme.**

Für den Besuchsdienst heißt das wohl, dass wir uns zwar manchmal allein und überfordert fühlen mögen, wenn wir uns auf den Weg machen. Öffnet sich aber die Tür, sind wir es doch, die mit unserem kleinen Beitrag die Welt des Einzelnen verändern können.

**5 Bete so, als würde jedes Arbeiten nichts nutzen und arbeite so, als würde jedes Gebet nichts nutzen.**

Für den Besuchsdienst heißt das wohl, dass wir Gott um den Segen für unseren Dienst bitten können, aber nicht verlangen müssen, dass er den Dienst auch für uns verrichtet. Mancher tut sich gar schwer mit dem Begriff Dienst (ich hörte davon). Aber ist es nicht auch schön, sich von Jesus in die Pflicht nehmen zu lassen? „Und Ihr habt mich besucht …“ – das sagt er schließlich, weil er weiß, dass Nachfolge auch etwas kosten darf.

**6 Du kannst nicht verhindern, dass ein Vogelschwarm über deinen Kopf hinwegfliegt. Aber du kannst verhindern, dass er in deinen Haaren nistet.**

Für den Besuchsdienst heißt das wohl, dass wir unschöne Erfahrungen aushalten, aber nicht mitnehmen müssen. Den unfreundlichen Besuchten können wir in unsere Gebete einschließen und dann weiter gehen. Wer uns die Tür vor der Nase wieder zumacht, wird seine Gründe dafür haben. Mit Sicherheit hat das sehr wenig mit uns zu tun.

**7 Christen sind ein seliges Volk. Die können sich freuen im Herzen, können tanzen und springen und jubeln.**

Für den Besuchsdienst heißt das wohl, dass wir in der Gemeinschaft der Besuchsdienstleute immer wieder Orientierung und Stärkung erfahren dürfen. Das Nachdenkliche hat hier seinen Platz, aber eben auch die Freude über das Gelungene!

Luther sagt, dass wir heute tanzen und springen und jubeln könnten. TROTZ allem oder vielleicht sogar wegen allem. Wir können mutig und unbefangen vom Glauben erzählen, in die Zukunft schauen, Besuchsdienst immer wieder neu erfinden und aus der von Luther beschriebenen GNADE leben.

Das Schwere, Bedrückende, Traurige – das, was ohnmächtig macht, das bleibt. Aber es mag leichter werden, wenn wir an den beständigen Wandel glauben.

Martin Kaminski, Diakon und Referent im Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche im Rheinland.





# Re-Formation und die Zukunft der Besuchsdienst-Arbeit

So langsam nervt es mich!!

Überall dieser Reformationstag! Jajaaa, – das Reformationsjubiläum. Ich kann's schon nicht mehr hören. Ist ja ganz schön, dass an Martin Luther erinnert wird, aber doch nicht andauernd und vor allem – was hat das denn jetzt auch noch mit unserem Besuchsdienst zu tun?! Wir besuchen die Leute und haben damit nix am Hut!

Oder vielleicht doch?

**Mit dem Wort REFORMATION spielen, das Wort zerpflücken und es in seiner Bedeutung erfassen.**

So wird verständlich, welche Gedanken darin stecken oder welche Haltung dafür eingenommen werden kann oder was es zu tun gibt. Das Spiel mit dem Wort lädt zu Ideen und Möglichkeiten ein.

Damit ein Bezug zum Besuchsdienst als Angebot einer Gemeinde hergestellt werden kann, ist mein erster Gedanke: „Welche Intention hatte Martin Luther?“

Klar ist, er hat mit einer Spaltung der damaligen Kirche nicht gerechnet. Er wollte jedoch eine Erneuerung, eine ehrliche und an den Menschen orientierte Kirche.

Seitdem heißt Protestantismus „dass es ein deutliches Ausdrücken darüber gibt, mit etwas nicht einverstanden zu sein und nach einer Veränderung verlangt.“ Veränderungen oder Anpassungen sind immer dann notwendig, wenn Inhalte oder Strukturen nicht mehr zur Lebenswirklichkeit passen, weil diese sich verändert hat. Und weil die Lebenswelt sich verändert, sollten sich auch Dienste oder Angebote verändern.

**Aber zurück zum Wort REFORMATION!**

Ich zergliedere den Begriff:

**FORM:** die äußere Gestalt von etwas. Wir geben dieser äußeren Form eine Bedeutung. (Beispiel: Der Betrachter eines Tisches erfasst sofort über die äußere Gestalt dessen Bedeutung.)

**FORMATION:** eine bestimmte Struktur haben / einnehmen. (Beispiel: Einzelne Tänzer werden über die Struktur zur Formation.) Es wird eine Ordnung hergestellt.

**REFORM:** planmäßige Neuordnung, Umgestaltung, Verbesserung des Bestehenden (ohne Bruch mit den wesentlichen geistigen und kulturellen Grundlagen). Ein sanfter Entwicklungsweg wird angestrebt in dem Veränderungen möglich sind, keine Umbrüche.

**REFORMATION:** Umgestaltung, Erneuerung, Neugestaltung. Die Veränderung eines Zustandes hin zum Besseren.

Für mich heißt es, dass der Weg der Reformation nach Verbesserung strebt, damit eine Anpassung an die Lebens-

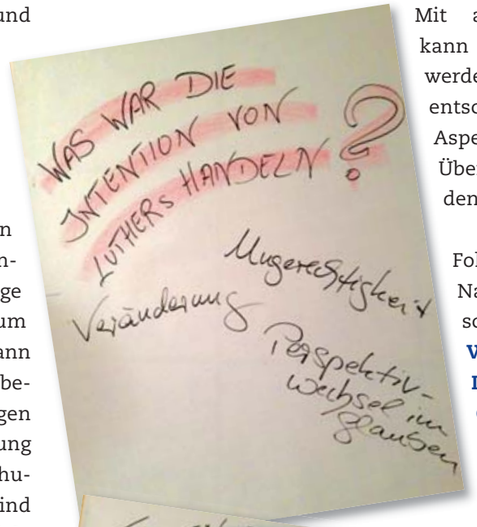
welt der Menschen gelingt und Strukturen dafür geschaffen werden.

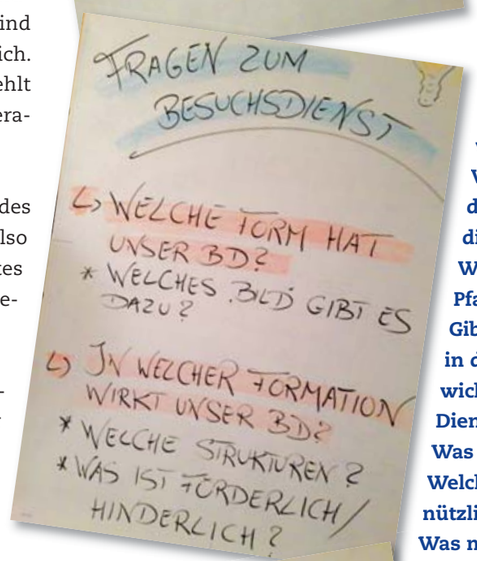
**Hat unser Besuchsdienst Zukunft?**

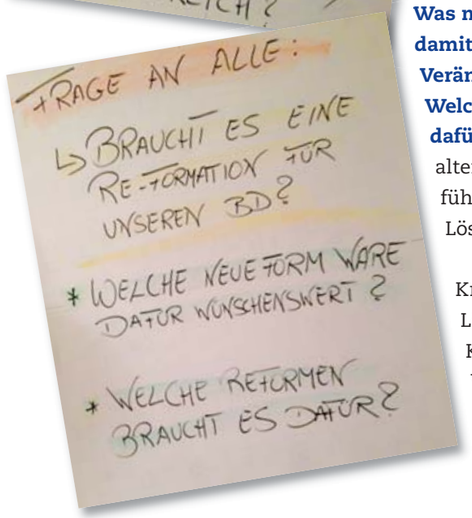
In einigen Gesprächen bei den Tagungen und in den Gemeinden wird dies öfter in Frage gestellt. Das Gremium ist zum Teil überaltert und schränkt dann den Besuchsauftrag auf Hochbetagte mit runden Geburtstagen ein. Strukturen zur Unterstützung (u.a. regelmäßige Treffen, Schulungen, Fallbesprechungen) sind nicht in jeder Gemeinde üblich. Ehrenamtlichen Leitungen fehlt das Handwerkszeug zur Moderation von Gruppen.

Gemeinden mit dem Angebot des Besuchsdienstes könnten also über Reformen ihres Dienstes nachdenken, damit eine Erneuerung möglich ist.

Die grundsätzliche Frage: Welche Form hat denn unser Besuchsdienst – und welche Form sollte er haben?




Mit anschaulichem Material kann dies bildhaft dargestellt werden. Hierbei kann selbst entschieden werden, welche Aspekte der Gemeinde in die Überlegung einbezogen werden.

Folgende Fragen laden zum Nachdenken und Austauschen ein:

**Welche Art der Darstellung wird für die Gemeinde gewählt?**
**Wo steht die Kirche?**
**Welche Form hat unser Besuchsdienst?**
**Welche Strukturen bestehen?**
**Was ist darin förderlich / was hinderlich?**
**Wo stehen der Besuchsdienst oder die Besuchsdienstmitarbeitenden?**
**Wo steht der Pfarrer/die Pfarrerin?**
**Gibt es weitere Akteure in der Gemeinde, die wichtig wären (andere Dienste, andere Gruppen)?**
**Was ist das Ziel?**
**Welche Form ist für was nützlich?**
**Was müsste sich verändern, damit sich etwas verändert? -> Verändere das Bild!**
**Welche Strukturen braucht es dafür?** (Denke dabei nicht mit alten Gedanken, denn diese führen nicht zu neuen Lösungen!)

Kreative Denk- und Lösungshilfen sollen den Kopf für neue Ideen und Wege öffnen, ganz im Sinne einer Reformation.

Almut Strathe





# Welche Reformen brauchen wir im Besuchsdienst?

Der Einladung seiner Landsfrauin, Cornelia Steiner, konnte er nicht widerstehen: Zu dieser Besuchsdienst-Tagung kommt er gerne selbst, der große Reformator. Scheinbar leicht trägt er an den für einen Thesenanschlag notwendigen Utensilien … Doch nein, Hammer und Nägel scheinen heute nicht vonnöten. Stattdessen entlockt er einem roten Sandeimerchen mehrere kleine farbenfrohe (Re-)Förmchen.

In akzentfreiem Sächsisch lädt der Augustiner-Mönch die Besuchsdienstmitarbeitenden ein, mit ihm in einem neunzigminütigen Workshop über Reformen im Besuchsdienst nachzudenken.

Wer diesen Martin Luther kennt, weiß, dass er ein leidenschaftlicher Verfechter seiner Thesen ist und manchmal in seiner Rhetorik kaum zu stoppen. Doch nicht weniger liegen ihm seine Glaubensgeschwister am Herzen. So versammelt er sie alle in einem Stuhlkreis um sich und fragt interessiert: „Auf welchen Namen seid Ihr getauft?“ „Von wo seid Ihr angereist?“ Als Sprungbrett ins Thema möchte er von jeder und jedem Einzelnen wissen, welche Assoziationen und Bedeutung zum Begriff „Reformation“ einfallen.

Die erste Runde ist geschafft und spiegelt mehr als ein Forum neugieriger, interessierter, veränderungssuchender Besuchsdienstmänner und -frauen wider. In ihren Aussagen schwingt Sehnsucht nach einer Kirche, die wieder Kirche für die Menschen ist und sich nicht in Strukturänderungsprozessen verliert.

Oh, da findet sich unser Martin in guter Gesellschaft, inmitten von Christen, die sich wünschen, dass ihre Kirche bleibt und deshalb nicht bleiben darf, so wie sie ist.

Martin Luther hat eine Ahnung von den Fragen, die die Menschen umtreiben. Doch, sind seine kritischen Überlegungen von vor 500 Jahren übertragbar auf eine Kirche im 21. Jahrhundert? Damals wollte er die Botschaft der Kirche auf das Fundament der Bibel stellen, allen Menschen verstehbar und zugänglich machen, Gottesdienste so gestalten, dass die Menschen seiner Zeit gestärkt und getröstet ihren Lebensalltag bewältigen können.

Mit Klaus Douglass, einem Wiederentdecker der reformatorischen Theologie, ist unser Workshop-Luther davon überzeugt, dass dieser Grundsatz auch heute gilt: Dass die Erneuerung unserer Kirche sich im Spannungsfeld zwischen Bewahrung unserer Glaubensmitte, dem Evangelium, und den möglichen Ausdrucksformen, die auf diese Mitte weisen, vollzieht. Institutionen können den christlichen Glauben konservieren. Den christlichen Glauben bewahren können nur lebendige Menschen, die die christliche Gemeinde ausmachen.

Zustimmend schmunzelt unser Augustiner-Mönch in die Runde und setzt auf das Priestertum aller Gläubigen. Ja, die neue Reformation wird viele Mütter und Väter haben, freut er sich mit Klaus Douglass, denn die Gesundung der Kirche wird in erster Linie von den Gemeinden ausgehen.

Damit sind wir beim Besuchsdienst angelangt, einer wichtigen, vielleicht der bedeutendsten Aufgabe von Gemeinde. Es gibt wohl keine vergleichbare Dienstgemeinschaft, die so nah an den Menschen ist: Besuchsdienstmitarbeitenden wird Vertrauen geschenkt. Sie dürfen über die Schwelle gehen. Ihnen wird Eintritt gewährt in das Lebenshaus zunächst fremder Menschen. Im Auftrag ihrer Kirche besuchen sie in langer Tradition registrierte Gemeindeglieder im Seniorenalter und überbringen die Geburtstagsglückwünsche der Gemeinde und des Pfarrers oder der Pfarrerin. Doch zunehmend macht sich Unzufriedenheit breit, wenn Besuche ausbleiben. Der Rückgang haupt- und ehrenamtlicher Ressourcen wird spürbar.

Klingt im Bewusstsein dieses aufgezeigten Dilemmas die Frage unseres Workshop-Luthers: „Welchen Anteil hat der Besuchsdienst Ihrer Gemeinden am Gesundungsprozess Ihrer Kirche?“ nicht wie eine Provokation? Zugegeben, eine kritische und herausfordernde Frage, die nun mit den

Sitznachbarn in Murmelgruppen diskutiert werden soll.

Während sich manche in detaillierten Situationsbeschreibungen ihrer Besuchsmodalitäten verhaken, liegt bei anderen Diskutanten der Schwerpunkt darauf, welchen Platz der Besuchsdienst innerhalb der Gemeindekonstellation einnimmt. Wieder andere finden keine Antwort. Viel zu groß ist das Thema für einen teamlosen Einzelkämpfer einer Kirche in der Fläche, der Menschen im Umkreis von bis zu 20 km besucht. Staunen in einer anderen Murmelgruppe, in der ein Besuchsdienstler von der Neugründung eines diakonischen Besuchsdienstes in seiner Gemeinde berichtet.

Für unseren Mönch Martin ist dieser differenzierte Ausgang zwischen Resignation und vager Aufbruchsstimmung nicht überraschend. Unzufriedenheit ist der Impuls zur Veränderung und birgt eine große Chance, Bestehendes zu hinterfragen, neu zu bewerten, Altes loszulassen und neue Wege zu gehen. „Seid Ihr noch auf der Höhe der Zeit, wenn Ihr seit zwanzig, dreißig Jahren Senioren einmal im Jahr anlässlich ihres Geburtstags besucht? Ist das die Zielgruppe, die der Besuchsdienstauftrag meint? Wie lautet überhaupt der Auftrag? Wer erteilt ihn? Sind die Besuchsdienstmitarbeitenden gut aufgestellt, um den Auftrag zu erfüllen, oder was brauchen sie? Stimmen die Rahmenbedingungen des Besuchsdienstkreises (z.B. die regelmäßigen monatlichen Reflexions- oder jährlichen Adressenverteiltreffen!!) noch, um die Motivation zu erhalten und zu stärken und neue Mitarbeitende gabengerecht in diesen Dienst einzubinden?“

Cornelia Steiner, Koordinatorin des Amb. Hospiz- und Palliativberatungsdienstes im Diak. Werk Neuss, Fachberaterin für BD seit 2004

Unser Workshop-Luther lädt ein, die vielerorts erstarrten Formen der Besuchsdienstarbeit nicht wegzuwerfen, sondern in das mitgebrachte Sandeimerchen zurückzugeben und aufzubröseln.

Das Eimerchen wird zur symbolischen Fundgrube, den biblischen (Besuchsdienst-)Auftrag neu zu entdecken und zu formulieren (der da nicht lautet: Besucht Kirchenmitglieder ab 80)!

Neben dem doppelten Liebesgebot (Lukas 10,27 und Matthäus 28, 19+20) finden wir in den Evangelien auch ganz praktische Beispiele in den Besuchen, die Jesus selbst gemacht hat. Er brauchte dafür keine Geburtstagsliste, sondern er schaute wach und aufmerksam auf die aktuelle Lebenssituation der Menschen in seinem Umfeld. Seine „Mitbringsel“ waren Zuwendung, Zeit, Trost, Vergebung, Segen.

Inspiriert von diesen biblischen Geschichten entscheiden sich die Workshop-TeilnehmerInnnen für eine der drei Kleingruppen, in der sie nun für ca. dreißig Minuten thematisch weiterarbeiten möchten: Welche Reformen brauchen wir im Blick auf die Zielgruppen unserer Besuche?

Welche Reformen brauchen wir im Blick auf uns als Besuchsdienstmitarbeitende?

Welche Reformen brauchen wir im Blick auf die organisatorischen Strukturen unserer Besuchsdienstarbeit vor Ort?

Von der begrenzten Workshop-Zeit geleitet ruft unser Mönch Martin noch einmal alle Mitstreiter ins Plenum, wo die Ergebnisse vorgestellt werden. Sie überraschen mit kreativen Ideen, angefangen von erstem mutigen Hinterfragen der laufenden Besuchsarbeit bis hin zu kleinen reformfreudigen Konzepten. Deutlich wird, dass es nicht die eine neue Form der Besuchsdienstarbeit geben wird und darf, in der die Mitte unseres Glaubens hineingepresst wird. Und ganz sicher reichen dafür auch die wenigen (Sand-)Förmchen, die unser Martin Luther zur Besuchsdienstagung mitgebracht hat, nicht aus, um aufzuzeigen, wie formenreich Besuchsdienstarbeit sein wird, wenn wir Kirche für andere sein wollen.

Zur Vorbereitung auf diesen Workshop studierte Mönch Martin folgende Bücher:

*Die Bibel*

*Douglass, Klaus:*
*Die neue Reformation, 96 Thesen zur Zukunft der Kirche, Stuttgart 2001*

*Schäfer, Gerhard / Detering, Joachim / Montag, Barbara / Zwingmann, Christian(Hg.):*
*Nah dran, Werkstattbuch für Gemeindediakonie, Neukirchen-Vluyn 2015*





# Kann man über den Glauben reden lernen?

## Ja!

Und zwar möglichst unbefangen, also mit diesem kindlichen Blick auf die Welt. Kindlich möchte ich von einer Begegnung ALLES erwarten. Das ist ja das, was die Kinder auszeichnet. Sie sind nicht die besseren Menschen, aber wenn sie es noch nicht verlernt haben, erwarten sie ALLES von jedem Tag.

Das ist Ihnen zu kindisch? Kann ich gut verstehen.

Wir alle sind so erwachsen geworden, dass wir uns nicht mehr einfach so darüber unterhalten können, woran wir glauben oder woran wir zweifeln. Stellen Sie noch unbefangen Fragen? Fragen Sie nach, wenn Sie etwas interessiert? Einfach so? Oder fällt Ihnen das – wie mir – oft schwer …

Warum fällt es manchen Menschen, die sich in der Kirche engagieren, so schwer, über ihren Glauben zu sprechen? Unterschiedliche Menschen geben unterschiedliche Antworten. Manche wollen anderen „nichts überstülpen“. Andere finden so etwas eher „peinlich“. Wieder andere geben zu, dass sie nicht genau wissen, woran sie glauben. Relativ wenige sagen, dass sie keine Worte dafür fänden. Nur einzelne merken an, dass sie sich gar nicht wegen des christlichen Glaubens in der Kirche engagieren, sondern wegen der netten Gemeinschaft.

Reden Sie bei Ihren Besuchen manchmal über „den Glauben“? Im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum ist das keine schlechte Frage. Wenn Jesus uns ermuntert, aller Welt das Evangelium zu verkünden, könnte damit ja auch die Besuchsdienstarbeit gemeint sein. Dass Jesus dies so wichtig nahm, kann ja kein Zufall sein. Und Luther auch …

Alles beginnt aber mit der Frage meines eigenen Glaubens und Zweifels. Bringe ich ihn mit? Lasse ich ihn zu? Oder lasse ich beides zuhause oder in der innerlichen Tasche. Warum auch immer.

Zu einem Besuch bringen wir das alles immer mit. Uns selbst, unseren Glauben, unsere Zweifel. Die

meisten Menschen erwarten geradezu von uns, dass wir offen für diese Fragen sind und nehmen den kleinsten Impuls gerne auf.

Luther wollte uns ermuntern über den Glauben und den Zweifel zu sprechen. Über beides. Plaudern wir ruhig einfach drauf los. Lernen wir von den Kindern. Fragen wir doch einfach mal: „Sagen Sie mal, woran glauben Sie eigentlich?“

Und wem das zu direkt ist, der kann natürlich Hilfen in Anspruch nehmen und das Gespräch über wesentliche Dinge geradezu trainieren. Ja, man kann tatsächlich lernen über Glaube und Zweifel zu sprechen.

Zum Beispiel so:
Beim Besuchsdiensttag im Herbst habe ich auf dem Boden viele kleine Karten ausgelegt. Sie stammen aus dem Spiel „Erzähle, wenn du magst“. Da werden Fragen gestellt, wie zum Beispiel: „Schon mal auf’s falsche Pferd gesetzt?“ oder „Schon mal einem Engel begegnet?“

Und schon sind wir im Gespräch. Auf der Rückseite der Karten finden sich unkommentierte Bibelverse, die zur Frage passen und umgekehrt. Es wird deutlich: Diese wesentlichen Lebensfragen beschäftigen Menschen eigentlich schon immer. Und wir dürfen wieder lernen über sie ins Gespräch zu kommen – gerne zum Beispiel mit Hilfe eines Spiels.

Das Spiel „Erzähle, wenn du magst“ umfasst 72 beidseitig bedruckte Karten, auf denen jeweils ein Bibelzitat mit einer davon inspirierten Frage kombiniert ist. Die Auswahl der Texte und Fragen berücksichtigt aktuelle Erfahrungen aus allen Lebensbereichen. So führt das Zitat „Pläne werden zunichte, wo man nicht miteinander berät“ (Sprüche 15,22) zu der Frage „Machst Du gern alles alleine?“

„Erzähle, wenn du magst!“ ist aber auch eine Anregung, sich ganz alleine Fragen auszudenken und zu überlegen, wie unser Glaube darauf antwortet. Oder eben unser Zweifel …

Übrigens: Eine ausführliche Anleitung mit einer Liste aller Bibelzitate unter Angabe der Quelle rundet das Angebot ab. Über Glaube und Zweifel reden muss natürlich nicht immer mit der Bibel zu tun haben.

Es ist aber tröstlich, das Buch der Liebe Gottes zu den Menschen in der Nähe zu wissen. Es ist ein Lebensbuch. Und seit Luther nicht mehr nur für die Studierten lesbar.

In diesem Sinne zurück zum Anfang: Lernen wir von den Kindern, uns Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen. Und schon sind wir mitten im Glaubensgespräch, in dem es keine richtigen und falschen Antworten gibt. Nur Antworten oder keine Antworten!

**Hinweis:**
Das Bibelkartenspiel „Erzähle, wenn du magst!“ ist unter der GTIN 428-0000-531018 über jede Buchhandlung erhältlich bzw. kann direkt beim Amt der VELKD (Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, E-Mail: versand@velkd.de) oder beim Gemeindekolleg der VELKD (Zinzendorfplatz 3, 99192 Neudietendorf, E-Mail: info@gemeindekolleg.de) zum Preis von 4,99 Euro (zzgl. Versandkosten) bestellt werden.

Martin Kaminski, Diakon und Referent im Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche im Rheinland.





# Seelsorgliche Hilfe mit Gleichnissen

**Wie können wir über Erzählungen von Gleichnissen seelsorgliche Hilfen geben und mit den besuchten Menschen darüber ins Gespräch kommen? Das war eines der Seminarangebote in Euskirchen.**

Während eines Besuches kann ein Gleichnis ausgesucht und vorgelesen werden, um darüber ins Gespräch zu kommen. Der oder die Hörende kann sich in einer biblischen Geschichte selbst wiederfinden, denn sie lassen sich gut auf das eigene Leben übertragen. Damit können Gespräche angeregt und vertieft werden.

Natürlich sollten wir die Besuchten schon ein wenig kennen, um thematisch nicht ganz daneben zu liegen. Es setzt ein wenig Kenntnis der besuchten Person voraus, um einfühlsam die Themen aufgreifen zu können, die sie beschäftigen. Das Gleichnis soll ja als Angebot dienen, miteinander ins Gespräch zu kommen, nicht als ein Pflichtprogramm.

Bei der Auswahl eines Gleichnisses sind die Fragen: **In welcher Stimmung befindet sich der oder die Besuchte? Wie können wir sensibel werden für den anderen?** Ein passendes Gleichnis kann Anregung zur Lebensgestaltung sein.

Gott lädt dazu ein, mit unserer persönlichen Lebensgeschichte zu ihm zu kommen. Er kennt jede Seite unserer Geschichte und will sie mit uns durchblättern; nicht verurteilend, sondern wiederherstellend und heilend. Wo wir uns selbst ablehnen oder uns immer wieder beweisen wollen, bietet er uns Vergebung und inneren Frieden an und auch das Vertrauen, dass er uns erneuern kann.

Dieses Vertrauen in Gott immer wieder neu zu finden, ist Angebot für die Besuchten wie auch für die Besucher*innen selbst.

Wie lesen wir selbst biblische Texte und wie lassen wir den Gehalt auf unser eigenes Leben wirken? Was für Erfahrungen machen wir damit? Wie kommen wir mit biblischen Geschichten zu dem, was unser Leben berührt, uns lebendig macht, aufrichten kann?

Alles, was wir den Menschen geben möchten und können, hängt auch davon ab, wie wir uns selbst von Gottes Wort erfüllen lassen und wie wir damit unterwegs sind.

In den jeweiligen Gleichnissen werden existentielle Themen berührt wie z.B.:

**Wie lassen sich Beziehungen gestalten?**
**Wie gelingt es umzudenken und neu anzufangen?**
**Wie kann ich lernen, achtsamer mit mir umzugehen?**
**Wie entwickle ich Selbstwert?**
**Wie kann ich Grenzen setzen?**
**Wie gelingt es, Abschied zu nehmen?**
**Wie kann ich wieder aufstehen, weitergehen, nach vorne schauen?**

Josefine Dripke
Atemlehrerin
(Middendorf)
Seelsorgerin (KSA)
Geistliche Begleiterin
(Haus der Stille,
Rengsdorf)

Im Seminar beschäftigten wir uns mit dem Gleichnis vom Weinstock und den Reben aus Johannes 15. Zwanzig Frauen versammelten sich dazu im Raum der Stille in der Euskirchener Kirchengemeinde und ließen das Gleichnis auf sich wirken, um anschließend über ihre Erfahrungen ins Gespräch zu kommen.

Martin Luther meinte, man sollte Bibeltexte nicht spekulativ, sondern meditativ auf sich wirken lassen, um das „Bewirkende“ der darin enthaltenen Botschaften tiefer zu erfahren. Ganz in diesem Sinne steht die Vorgehensweise „Bibel teilen – Glauben teilen – Leben teilen“, die aus sieben Schritten besteht:

1.) Wir öffnen uns für Gottes Gegenwart mit einem frei formulierten Gebet oder einem Lied.
2.) Wir lesen den vorgesehenen Bibelabschnitt reihum laut vor und jede*r ließt einen Vers.
3.) Wir verweilen beim Text, Worte und Wendungen des Abschnitts, die uns auffallen, lesen wir, durchaus auch mehrmals, noch einmal laut vor, ohne etwas dazu zu sagen oder zu fragen.
4.) Jemand liest den gesamten Abschnitt noch einmal vor. Dann kehrt Stille ein, in der wir den Text auf uns wirken lassen, ihn bedenken und mit unserem Leben in Verbindung bringen.
5.) Aus der Stille heraus teilen wir einander unsere Gedanken mit. Wir sprechen möglichst persönlich und diskutieren die einzelnen Beiträge nicht, sondern hören einander aufmerksam zu.
6.) Wir unterhalten uns über die Aussagen des Bibeltextes und fragen nach seiner Beziehung zu unserem persönlichen Leben, der Gemeinde und der Gesellschaft.
7.) Anschließend kann, wer möchte, Dank, Bitte oder Fragen vor Gott aussprechen. Wir schließen mit einem gemeinsamen Gebet, Lied oder Segenswort.

Besonders förderlich für die Kommunikation wurde das aufmerksame Zuhören empfunden. Es hatte etwas Befreiendes, die unterschiedlichen Eindrücke nicht zu diskutieren, sondern stehen zu lassen, also nicht mit „richtig“ oder „falsch“ zu bewerten. Auch innerhalb der Gemeinschaft auf offene Ohren zu treffen, Gedanken und Gefühle frei aussprechen zu können, stärkte das Interesse für die Empfindungen anderer Teilnehmerinnen.

Erstaunlich auch, wie unterschiedlich die Botschaften des Textes wirkten, von welchen Worten jemand aufgerüttelt, getröstet wurde, Halt oder Zuversicht finden konnte. Insgesamt ein sehr gemeinschaftsstiftendes Erlebnis für alle Teilnehmenden.

Erstaunlich, dass sich aus der Stille, aus dem Schweigen, aus dem „Verkosten“ von Bibelworten, eine wunderbare, ja, eine Wunder bewirkende Erfahrung zwischen den Menschen entfalten kann.





Bei der Vorbereitung auf dieses Seminar hatte ich zunächst viele sprudelnde Ideen, was man in der Besuchsdienstarbeit alles auf den Kopf stellen könnte, initiieren sollte, neu aufbauen oder umgestalten müsste.

# Aus dem Seminar Gutes bewahren –

Ist doch vieles veraltet, oder? Nicht mehr zeitgemäß. Besuch im Altenheim, zu Geburtstagen, im Krankenhaus, Glückwünsche, Genesung und Gottes Segen wünschen – muss das nicht gründlich überholt, also reformiert werden? Ist es Zeit, sich über neue Zielgruppen und neue Ausrichtung der Besuchsdienstarbeit Gedanken zu machen?

Es gibt an vielen Orten innovative und gut funktionierende Ideen. Diese vorzustellen und vielleicht neue zu entwickeln sollte im zweiten Teil meines Seminars Thema sein.

Zunächst wollten wir uns allerdings über den ersten Teil unterhalten. Gutes bewahren. Ich denke es ist sehr wichtig und auch für die eigene Zufriedenheit im Dienst unabdingbar, sich das vor Augen zu führen, was jeder Einzelne im Besuchsdienst geleistet hat und leistet.

Die Mitarbeiter verschenken eines der in unserer Gesellschaft wertvollsten Dinge: Zeit. Sie machen sich auf den Weg, sie begegnen den unterschiedlichsten Menschen, sie lachen mit ihnen, weinen mit ihnen, trösten sie und das Wichtigste: sie hören zu. Mit Geduld und Verständnis.

Manches Mal ergibt sich die Gelegenheit für ein Gebet oder das Vorlesen einer biblischen Geschichte, aber auch wenn das Gespräch so gar nicht fromm, dafür anteilnehmend, wertschätzend und zugewandt verläuft, werden die Gesprächspartner spüren, dass dies eine segensreiche Begegnung ist.

Die Teilnehmer im Seminar berichteten über ihren Dienst im Krankenhaus, Altenheim und bei Geburtstagsbesuchen und die Freude darüber war nicht zu übersehen. Die einhellige Meinung war, dass alle Besucher sich an den überwiegend schönen Begegnungen selbst auch erfreuen und eigentlich auch sehr zufrieden mit ihrer Arbeit sind. Eigentlich deshalb, weil auch Unsicherheiten aufkommen. Genügt das denn, was ich mache? Genüge ich?

Dazu kann es nur ein großes JA geben! Die Seminarteilnehmer hatten sich diese Frage schon längst selbst beantwortet. Sie machen die Besuche gerne, teilweise leidenschaftlich gerne, sie bekommen als Rückmeldung „Schön, dass Sie da waren! Endlich hat mal jemand Zeit für mich! Danke, dass Sie mir zugehört haben!“ Das geht nicht besser, oder?

Wer sich darüber im Klaren ist, was er tut und wie er oder sie zu seiner Aufgabe steht, kann darüber hinaus natürlich trotzdem über mögliche oder nötige Veränderungen nachdenken. Manchmal läuft es vielleicht nicht so eindeutig richtig gut im Besuchsdienst wie bei meinen Seminarteilnehmern. Vielleicht ist die Luft raus und eine gewisse Unzufriedenheit spürbar. Besuchen wir die Falschen? Aber offensichtlich waren das ja mal die Richtigen – warum sollen sie das jetzt nicht mehr sein?

Darüber wollten wir nachdenken und diskutieren, ohne Druck und

Heike Zeeh,
Sozialpädagogin, Fachberaterin für Besuchsdienst der Evangelischen Kirche im Rheinland

# – Neues wagen

Zwang, mit einem neuen Konzept in der Tasche nach Hause zu kommen. Wir haben dazu grundsätzliche Überlegungen zu gesellschaftlichen Veränderungen und deren möglichem Einfluß auf Besuchsdienste angestellt.

Jeder Besuchsdienst ist einmalig, durch seine Einbettung in eine Gemeinde mit bestimmten Gegebenheiten und Strukturen, durch den Auftrag und durch die Mitarbeiter.

Wie es zu einer Diskussion über den Aufbau oder die Veränderung eines Besuchsdienstes kommt, ist ganz unterschiedlich und mitunter auch rein zufällig: Es kann aus persönlicher Betroffenheit geschehen (z.B. wünscht sich immer mal wieder jemand nach dem Tod des Partners einen Besuch, Eltern von Täuflingen freuen sich über Kontakt auch nach der Taufe, die Generation der 30-Jährigen fühlt sich unbeachtet, da der Fokus der Gemeinde sehr auf Kindern und Senioren liegt, etc).

Vielleicht hat sich auch die Struktur der Gemeinde verändert und die Bedürfnisse der Menschen sind anders als früher. Die Menschen verhalten sich gegenüber Institutionen und Organisationen immer kritischer. Davon ist auch die Kirche als Institution betroffen. Die Kirche ist nicht mehr Zentrum des Lebens im Stadtteil. Als Sinnstifter hat sie kein Monopol mehr.

Menschen nehmen sich heute eher als Einzelne wahr, nicht mehr selbstverständlich als Teil größerer Einheiten wie Nachbarschaft, Familie oder Institutionen.

Oft verhalten sich die Menschen der Kirche gegenüber ambivalent: Zum einen möchten sie in Ruhe gelassen werden, zum anderen wünschen sie sich persönliche Wertschätzung.

Menschen erwarten von der Kirche Begleitung in besonderen Situationen, die sie als belastend empfinden, z.B. Todesfälle oder Krankheit. Als Halt in schwierigen oder scheinbar ausweglosen Situationen wird die Kirche als Dienstleister erwartet.

Im Besuchsdienst liegt die Chance, das Leben, die Themen, Werte, Bedürfnisse, Wünsche und Fragen der Menschen kennenzulernen. Was bewegt die Menschen heute? Hat sich das im Vergleich zu früher in meiner Gemeinde verändert? Hat das Auswirkungen auf den Besuchsdienst? Diese Fragen wird jeder sicherlich anders beantworten.

Reformation im Besuchsdienst geht demnach von den Menschen aus, die in den verschiedenen Gemeinden leben. Die Impulse der Besuchten könnten erfahren und geprüft werden und als Arbeitsgrundlage zu Überlegungen nach Veränderung in der Besuchsdienstarbeit dienen. Dabei kann man sich bei anderen Besuchsdiensten gerne Ideen anschauen – was Sie in Ihrer Gemeinde vorfinden gibt aber die Richtung vor.

**Bitte vergessen Sie auch nicht den ersten Teil: Gutes bewahren!**

## Die Bibel im Besuchsdienst – wie kann sie eine Hilfe sein, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen?

**Viele, die sich im Besuchsdienst engagieren, haben selbst einen Bezug zur Bibel und schöpfen Kraft oder Trost aus Versen oder Geschichten der Bibel. Wenn mir aber selbst etwas gut tut und hilft, stellt sich die Frage, ob ich auch anderen Menschen damit helfen kann.**

Diese Überlegung war die Grundlage des Seminars.

In einem ersten Schritt haben wir in den Seminaren gesammelt, worin der eigene Bezug der Teilnehmer zur Bibel besteht, d. h. welche Verse oder Geschichten für das eigene Leben wichtig geworden sind. Vielfach wurde der eigene Konfirmationsspruch genannt, aber auch Psalmen oder Gleichnisse. Von großer Bedeutung für die Seminarteilnehmer erwies sich auch die Musik, seien es Kirchenlieder, die viele alte Menschen ja noch auswendig können, oder beispielsweise die großen Chorwerke Bachs.

Auch über bereits bestehende Erfahrungen mit biblischen Themen in Gesprächen wurde berichtet, so z. B. über die Möglichkeit, das Vaterunser mit Menschen zu beten, die dafür offen sind.

Ein kritischer Gedanke wurde ohnehin in den Seminaren von Anfang an immer wieder thematisiert: Über die Bibel mit Menschen ins Gespräch zu kommen, darf nicht bedeuten, Menschen ungefragt mit Bibelversen oder biblischen Geschichten zu konfrontieren, statt auf die Bedürfnisse der Besuchten einzugehen. So stand am Ende der Seminare auch der warnende Hinweis auf Mt 4, 1-11, wo der Teufel selbst Bibelverse verwendet, um Jesus zu versuchen. Nicht jede Verwendung biblischer Inhalte und Verse muss segensreich sein.

Um zwischen den beiden Polen Bibel und Besuchsdienst in diesem Seminar eine Brücke schlagen zu können, haben wir sie zunächst an sich genauer in Augenschein genommen, indem wir Inhalte der Bibel auf der einen Seite und Themen und Anliegen der Besuchten auf der anderen Seite gesammelt haben.

Eine Sammlung von Bibelstellen und Inhalten, die später ausgegeben wurde, umfasste:

***1. Mose 32, 23-33: Jakobs Kampf am Jabbok***
Um den Segen ringen, gezeichnet / behindert, aber gesegnet aus diesem Kampf hervorgehen.

***Das Buch Rut***
Treue, die sich auszahlt.

***1. Könige 19: Elia am Horeb***
Erschöpfung, Depression, nicht mehr leben wollen, aber Gott schickt seinen Engel zur Stärkung, lässt das Ausruhen zu, erscheint im Unscheinbaren und schickt Elia erneut aus.

***Das Buch Hiob***
Warum lässt Gott das Leiden zu? Es gibt keine Antwort darauf, aber …

***Hiob 2, 11-13***
Es ist gut, wenn Freunde (oder Besuchsdienstmenschen) einfach bei dem Leidenden sind und sein Leiden mit ihm aushalten, ohne zu reden, ohne das Leiden kleinzureden. Und …

***Hiob 3***
Wir dürfen klagen und hadern, Gott hält das aus!

***Hiob 19, 2.***
Es gibt Menschen, die auch im Leid nicht die Hoffnung auf Erlösung verlieren.

***Psalm 22, 2***
So betet auch Jesus im Garten Gethsemane in seiner Todesangst.

***Psalm 23***
Bekanntester Psalm. Ein möglicher tröstlicher Gedanke: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang. Sie folgen mir, gehen also hinter mir und ich kann sie oft erst im Nachhinein erkennen.

***Psalm 91***
Geborgenheit bei Gott, der Engel schickt, um seine Menschen zu behüten.

***Psalm 121***
Segenspsalm, zum Zusprechen geeignet.





***Prediger Salomo (Kohelet) 3: Alles hat seine Zeit***
Kann einladen, darüber nachzudenken, was im eigenen Leben alles schon seine Zeit hatte.

***Jesaja 43, 1***
Einer von vielen tröstlichen Versen beim Propheten Jesaja.

***Matthäus 14, 22-32: Auf dem See***
Petrus glaubt und zweifelt. Beides gehört zum Glauben!

***Markus 1, 11 (Lukas 3, 22b)***
Gilt auch für uns und alle, die wir besuchen!

***Lukas 15: Gleichnisse von dem, was verloren war und wiedergefunden wurde***
Gott ist der Vater, der uns immer wieder aufnimmt, egal, was wir in unserem Leben alles falsch gemacht haben, welche Schuld wir aufgeladen haben.

***Lukas 18, 1-8: Von der bittenden Witwe***
Hartnäckigkeit beim Beten kann helfen.

***Lukas 24, 13-35: Die Emmausjünger***
Wegbegleitung, die man erst im Nachhinein erkennt. Brannte nicht unser Herz? Wo brennt unser Herz, wo das unserer Besuchten?

Tröstliche Verse / Worte Jesu für Menschen,
die im Glauben verankert sind:
***Johannes 10, 14***
***Johannes 11, 25***
***Johannes 14, 6.19***
***Johannes 15,5***
***Johannes 16, 33***
***Offenbarung 21, 3f***

Als Anliegen der Besuchten wurden unter anderem Einsamkeit, Krankheit, finanzielle Not, Konflikte, Leiden unter Zeitmangel, Traurigkeit, aber auch Dankbarkeit, Freude, Trost und Erinnerungen genannt.

Die Berührung der beiden Pole haben wir in den menschlichen Grunderfahrungen gefunden; denn die Bibel erzählt von menschlichen Gefühlen und Erfahrungen, die Menschen bis heute erleben.

Wenn man von Menschen weiß, dass sie zur Bibel einen Bezug haben, oder erfragt hat, ob sie offen dafür sind, kann man ihnen gewiss Verse zusprechen oder auch Geschichten vorlesen (z. B. aus den biblischen Erzählbüchern von Nico ter Linden) und natürlich auch mit ihnen das Vaterunser sprechen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, mit Menschen oder für Menschen Lieder zu singen, an die sie sich erinnern und die sie mögen.

Das entscheidende Ergebnis der Seminare war jedoch, dass wir die Bibel insofern mit in Gespräche bringen, als wir sie in uns tragen. Anders ausgedrückt: Wenn Geschichten und Verse der Bibel uns durch unser Leben begleiten und für uns von Bedeutung sind, dann bringen wir sie durch uns schon mit. Nur, was mich selbst bewegt und trägt, kann im Gespräch mit Menschen eine Wirkung entfalten. So sind manche aus den Seminaren mit dem Wunsch herausgegangen, wieder selbst einen stärkeren eigenen Bezug zur Bibel zu entwickeln und sich dadurch – auch in den Besuchsdienstgesprächen – tragen zu lassen.

Karin-Bettina Encke,
Religionspädagogin und
Prädikantin der
Evangelischen Kirche
im Rheinland

**Gesamttagung Besuchsdienst Frühjahr 2017:**

# „Gott ist aus dem Häuschen“

Martin Luther sagte: „Christen sind ein seliges Volk. Die können sich freuen im Herzen, können tanzen und springen und jubeln.“ In trüben Zeiten ist es nicht einfach mit solchen Sätzen zu leben. Und dennoch brauchen wir sie, damit es trotz Leid und Schmerz weiter gehen kann. Gott kennt unser Leid und er setzt dem Dunklen nicht nur die Hoffnung, sondern auch oft genug den Humor entgegen. Gott zieht mit und durch uns Besuchsdienstleute in die Welt. Er ist aus dem Häuschen! So begeistert ist es leichter, das Schwere zu tragen. Darum soll es in der Frühjahrstagung 2017 gehen. In der Begegnung, im Vortrag der humorvollen und leiderfahrenen Referentin Cornelia vom Stein, in den Seminaren, Andachten und im Gottesdienst. Wir treffen uns auf dem Heiligen Berg in Wuppertal und würden uns sehr freuen, SIE zu sehen.

**Samstag, 13. Mai 2017**

| | |
|---|---|
| Bis 13.30 Uhr | Anreise und Stehkaffee |
| 14.00 Uhr | Begrüßung<br>Impulsvortrag Landespfarrerin Cornelia vom Stein (Leiterin des Zentrums Gemeinde und Kirchenentwicklung) |
| 15.30 Uhr | Kaffeetrinken |
| 16.15 Uhr | Seminare |
| 18.00 Uhr | Abendessen |
| 19.30 Uhr | Film oder Erzählabend |
| 21.00 Uhr | Abendgebet |

**Sonntag, 14. Mai 2017**

| | |
|---|---|
| Bis 9.00 Uhr | Frühstück |
| 9.15 Uhr | Seminare |
| 11.00 Uhr | Gottesdienst |
| 12.30 Uhr | Mittagessen |

Die Seminare werden zweimal (am Samstagnachmittag und am Sonntagmorgen) angeboten. Sie haben also die Gelegenheit, im Verlauf der Tagung an zwei verschiedenen Seminaren teilzunehmen. Sie können sich bereits jetzt formlos anmelden – wir senden Ihnen dann zeitnah die Ausschreibung mit den Seminarthemen zu.

**Anmeldung an:**
Amt für Gemeindeentwicklung und
missionarische Dienste
der Ev. Kirche im Rheinland
Besuchsdienstreferat
Missionsstraße 9 a
42285 Wuppertal
Tel.: 0202 2820-405
Fax: 0202 2820-440
E-Mail: wetzke.gmd@ekir.de
www.ekir.de/gmd

Dirk Klute | Hanna Schott (Hg.)
**Vorlesegeschichten für therapeutisch-seelsorgliche Gespräche**
bitter – süß – heilsam

200 Seiten, Paperback, Format 15 x 20,5 cm
ISBN 978-3-7858-0634-0

Luther-Verlag, 14,95 €

105 Texte haben die Herausgebenden gesammelt, um Interessierten Literatur an die Hand zu geben, die weiterhelfen kann. Das Buch ***„Vorlesegeschichten“*** stellt Passagen aus Erzählungen, Märchen, biblische Worte, Modernes und Antiquarisches in einer lesbaren und ansprechenden Form zusammen.

Unter den neun Themen:
- Kein richtiges Leben im falschen
- Selbstwert – Selbsterkenntnis – Selbstannahme – angenommen sein
- Sterben – Tod – Trauer
- Stillstand und Angst – Hoffnung und Aufbruch
- Beziehungen wagen – Beziehungen klären – Abstand und Nähe
- Anders denken – anders wahrnehmen
- Nach dem Trauma
- Im Jetzt und Hier – Achtsamkeit und Dankbarkeit
- Gott anders begreifen

finden sich Texte, die in einem Gespräch hilfreich Türen öffnen können.

Auf dem Hintergrund therapeutischen Arbeitens und literarischer Profession ordnen die Herausgebenden die Texte verschiedenen Lebensthemen zu. Allerdings legen sie viel Wert darauf, dass die vorgeschlagenen Bezüge gerne auch verlassen werden können. Es sind eben nur Vorschläge und keine Anwendungshinweise, die beide mitgeben möchten. So kann und soll auch mit den Empfehlungen zu Beginn jeder Vorlesegeschichte verfahren werden. Die dort aufgeführten Aspekte sind Orientierungshilfen. Mit der Frage: „Für wen ist diese Geschichte gedacht?“ werden mögliche Anwendungszusammenhänge vorgestellt. Unter dem Aspekt: „Wohin kann/soll es gehen?“ stellen die Herausgebenden ihre Erfahrungen über die Wirksamkeit der gesammelten Geschichten zur Verfügung. Mit dem Hinweis: „Für wen sind diese Texte nicht geeignet“ soll den Lesenden Mut gemacht werden, auf Texte aus diesem Band zurück zu greifen und dabei bewusst auszuwählen.

In der aufsuchenden Gemeindearbeit, zur Einstimmung in Gruppenstunden oder auch bei einem wiederholten Besuch kann diese Auswahl an Texte sehr belebend, vertiefend und ermutigend sein. Es lohnt sich schon, dass Buch für sich selbst zu lesen.

„Darf man so mit Literatur umgehen? Aber ja! ‚Das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selber sagen‘, ist eine äthiopische Weisheit. Warum sollten wir es nicht wagen, diejenigen zu sein, die dieses Wort sagen? Auch und gerade, wenn es nicht unser eigenes Wort ist – es gibt so wunderbare Leihgaben!“ *(Hanna Schott, S.15)*

Kerstin Neddermeyer, Pfarrerin für Gemeindeberatung im Amt für missionarische Dienste der Ev. Kirche v. Westfalen, Dortmund

# Vier Tipps für die Praxis.

Kennen Sie eigentlich die Andachtsseiten unseres Evangelischen Gesangbuches? Diese Seiten finden Sie ganz hinten: Mit der Nr. 828 auf Seite 1253 beginnen die Vorlagen für Andachten, und ab Nr. 860 auf der Seite 1390 sind Gebete zusammengestellt, die gelesen werden wollen. Sie können diese Texte für sich selber lesen, mit anderen gemeinsam lesen und beten, oder aber auch als Anregung zur Formulierung eigener Gebete nutzen.

Immer wieder begegnen mir Besuchsdienst-Leute, die gerne auf solche Texte zurückgreifen würden, sie aber im entscheidenden Moment nicht zur Hand haben. Deshalb möchten wir in dieser Ausgabe des Besuchsdienst-Magazins beispielhaft zum einen auf das Gesangbuch hinweisen, zum anderen auf drei Bücher/Hefte, die sich besonders für die Hand von Besuchsdienst-Leuten eignen:

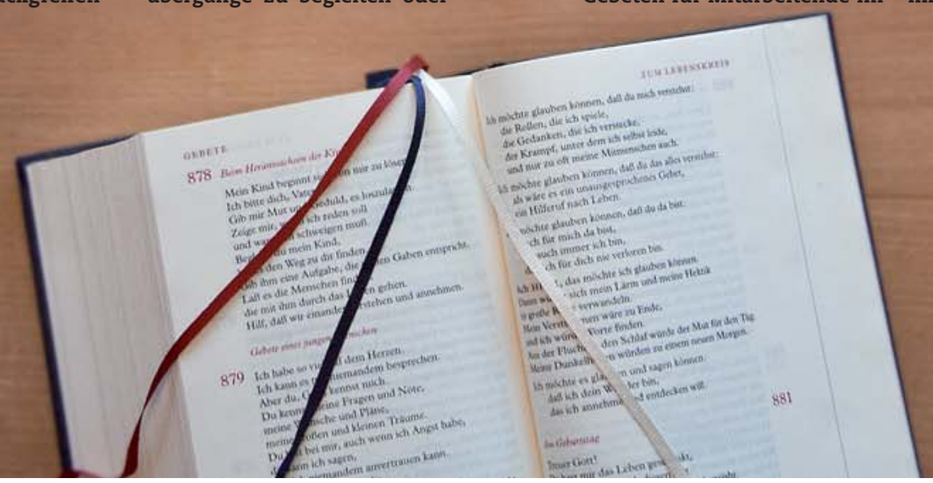
1. Das Buch *„Neues Evangelisches Pastorale: Texte, Gebete und kleine liturgische Formen* für die Seelsorge“ zum Preis von 9,95 €. Es stellt sich den besonderen Herausforderungen unserer Zeit, z.B. schwierige Lebensübergänge zu begleiten oder Menschen anzusprechen, die der Kirche fernstehen. Die aktuelle Auflage bietet zusätzlich Texte und Gebete für Menschen, die das Gefühl haben, leer, ausgebrannt, mit allem überfordert zu sein. Der Teil »Kleine liturgische Formen« wird um »Segnung und Salbung« und »Tod in der Schule« erweitert. Möglicherweise entsteht der Eindruck, dieses Buch sei nur für „Profi-Seelsorgende“ geeignet. Sie müssen nicht alles nutzen, was Sie in dem Buch finden, aber es ist voll von Anregungen.

2. Konkret für die Hand von Besuchsdienst-Leuten hingegen ist das in unserem Magazin immer wieder schon einmal erwähnte Heft aus der Badischen Landeskirche bestimmt: *„Herr, ich mache mich auf den Weg“*. Dieses Heft enthält eine Sammlung von Gebeten für Mitarbeitende im Besuchsdienst und kostet 3,- €. Es ist nicht im Buchhandel erhältlich, sondern nur bei den Missionarischen Diensten der Evangelischen Landeskirche in Baden, Blumenstr. 1-7, 76133 Karlsruhe, www.shop.ekiba.de.

3. *„Vorlesegeschichten für therapeutisch-seelsorgliche Gespräche“*: Dieses Buch wird von Kerstin Neddermeyer ausführlich vorgestellt.

Einen wichtigen Hinweis habe ich in der Einleitung zum „Evangelischen Pastorale“ gefunden; dieser Hinweis gilt eigentlich immer, wenn wir in ein Gespräch vorgegebene Texte einbringen: „Eine sinnvolle Verwendung in der Praxis setzt eine Auseinandersetzung mit den Texten voraus. Die angebotenen Texte und Formen müssen gedanklich durchdrungen und mit der eigenen Erfahrung und Gefühlswelt in Verbindung gebracht sein. Nur so entwickelt sich das Gespür für einen Gebrauch der Tradition, der zur eigenen Person und zur seelsorglichen Situation passt. (...) Hilfreich ist es, im Laufe der Zeit Texte, die sich als wichtig herausstellen, »by heart« sprechen zu können.“ „By heart“ bedeutet einfach übersetzt „auswendig“, im übertragenen Sinne aber „von Herzen“, d.h. ich habe mir einen Text so sehr zu eigen gemacht, dass ich ihn einerseits weitergeben kann, ohne ihn ablesen zu müssen, und zum anderen kommt er „von Herzen“, so dass er hoffentlich auch dem Gegenüber „zu Herzen geht.“

Wir wünschen Ihnen gute Entdeckungen für sich selber und die Menschen, die Sie besuchen, im Gesangbuch, im „Pastorale“, im Besuchsdienst-Gebetbuch oder in den Vorlesegeschichten!



Ralf Bödeker, Pfarrer u.a. für Besuchsdienst im Amt für missionarische Dienste der Ev. Kirche von Westfalen, Dortmund

## TERMINE 2017 IM ÜBERBLICK

04.03.
**Missionale Köln**

13./14.05.
**Besuchsdienst-Gesamttagung Wuppertal**
(siehe auch Ausschreibung Seite 28)

01./02.09.
**Fachberater/innen-Tagung**
**Besuchsdienst Ebernburg**

14.10.
**Besuchsdiensttagung Nordrhein Essen-Schonnebeck**

12.11.
**Hauskreistag Cochem**

18.11.
**Besuchsdiensttagung Südrhein Uchtelfangen, Saarland**

## IMPRESSUM

WILLKOMMEN IM REFORMHAUS
BESUCHSDIENSTMAGAZIN 1/2017

Redaktion Ralf Bödeker und Martin Kaminski
unter Mitarbeit von Markus Giersch

Herausgeber

Amt für missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche von Westfalen
(AmD), Olpe 35, 44135 Dortmund
Telefon 0231 5409-60, Fax 0231 5409-66
ralf.boedeker@amd-westfalen.de
www.amd-westfalen.de
und

gmd
Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste

ZENTRUM GEMEINDE UND KIRCHENENTWICKLUNG

Amt für Gemeindeentwicklung
und missionarische Dienste (gmd) im
Zentrum für Gemeinde und Kirchenentwicklung
Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal
Telefon 0202 2820-406
kaminski.gmd@ekir.de · www.ekid.de/gmd

Fotos Titel: fotolia-Henry Czauderna
S. 2, 6, 7, 9, 10, 12, 14, 17, 19, 21, 25: fotolia
S. 15, 16: Almut Strathe; S. 20: VELKD
S. 28: Heiliger Berg; S. 29: Luther-Verlag
S. 301, 31: Markus Giersch

Gestaltung www.b22-evangelisch.de